

mögen sie nun dem in der Nähe des 'Stumpfen Turmes' gelegenen *Belgium* gleichzusetzen oder am 'Heidenpütz' anzunehmen sein¹¹, heute in einsamer Waldgegend.

Wenn für Aufonius die Waldeinsamkeit des Hunsrück im Gegensatz zu unserem heutigen Naturgefühl unwirtlich und unangenehm war, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß der Sinn für das „Romantische“ in der Natur dem Altertum und auch den späteren Jahrhunderten bis zur neueren Zeit unbekannt gewesen ist¹².

Was nun die von Hosius¹³ geäußerte, von Birt bekämpfte Annahme anbetrifft, daß Aufonius zu seiner Reise den „*Cursus publicus*“¹⁴ benützt habe, so ist diese Ansicht recht verständlich, da dem Dichter als Erzieher oder 'Hofmeister' des Kaisersohnes und Thronfolgers (Gratianus) natürlich die Vergünstigung einer Benützung der Fahrgelegenheiten jener Staatspost geboten war. Dennoch meine ich, daß Aufonius ein schnelles Sonderfuhrwerk und zwar als einziger Fahrgast benützt habe, allerdings nicht eines jener privaten Fuhrwerke, die damals infolge des ausgezeichneten Wagenverkehrs im Römerreiche¹⁵ den Reisenden in großer Zahl von zünftigen Fuhrhaltern zur Verfügung gestellt waren¹⁶, sondern einen Reisewagen aus dem kaiserlichen Fuhrpark der Residenz Trier, der ihn in die Ferne und wieder zurück nach Trier befördert hat.

¹¹ Vgl. Trierer Zeitschrift II, 1927, S. 18—19 und III, 1928, S. 206.

¹² Friedländer, Sittengeschichte Roms, II (6. Auflage), S. 213ff. = IV (9./10. Auflage), S. 142ff.

¹³ Die Moselgedichte des Aufonius und des Venantius Fortunatus zum dritten Male herausgegeben und erklärt von Carl Hosius, Marburg i. H., 1926, S. 26 (= 2. Aufl. 1909).

¹⁴ Zu dem von A. Grenier, *Archéologie gallo-romaine* II, 1, (1934), p. 200, Anm. 1 angegebenen Schrifttum ist nachzutragen: Paulys Realencyclopädie der Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, Band IV, Sp. 1846—1863 (Seeck); Erik J. Holmberg, *Zur Geschichte des Cursus publicus*, Dr.-Diss. Uppsala 1933.

¹⁵ Vgl. L. Friedländer, *Sittengeschichte Roms* II⁶ (1889), S. 20ff. = I⁹ (1919), S. 329ff. u. ö. Marquardt, *Privatleben der Römer* I² (1886), S. 149f.

¹⁶ Zumal in einem Lande, das mit seinem Fuhrwerk vorbildlich war; vgl. J. B. Reune, *Die Romanisierung Lothringens und der angrenzenden Gebiete*, 1897, S. 41f.; Paulys Realencyclopädie, Band VI (*Epona*), Sp. 242, u. ö.

Reisefrüchte (Trierische Namen).

Von J. B. Reune, Trier.

Als mir im August 1935 kurzer Aufenthalt und Umschau im Schwarzwald vergönnt war, fielen mir manche, auch hier vertretene, heimische Ortsbezeichnungen auf, die beweisen, daß allenthalben gleichen Erwägungen gleiche Benennungen entspringen.

So teilt mit unserem Sommerau im Tal der Rumer den Namen ein Ort an der berühmten badischen Schwarzwaldbahn Offenburg—Hornberg—Triberg—Donaueschingen. Hier bei Sommerau, jenseits Triberg, erreicht die genannte Bahn ihre höchste Höhe, nachdem sie den nach Sommerau benannten längsten der 38 Tunnels durchfahren und vorher in zwei „Kehr-tunnels“, jedesmal dreimal übereinander, die Höhe erklettert hatte. In Förstemann's Altdcutschem Namenbuch¹ sind zwei andere gleichnamige Orte genannt, und zwar, unter „Sumar = Sommer, von sonnigen warmen Orten“, die urkundlich als „Sumeroume“ bezeugten Ortschaften Sommerau bei St. Florian in Ober-Oesterreich und Summerau im württembergischen Oberamtsbezirk Tettnang. Max Müller im zweiten Teil seiner bekannten, verdienstlichen Zusammenstellung der „Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier“² deutet „Sommerau“ im Landkreis Trier, urkundlich im Jahr 1340 „Sommerawe“ genannt, als „die nach Süden gelegene Au“, und „Au“ ist nach demselben Gewährsmann³ „vom Wasser umflossenes Land“.

Von dem, hinter Sommerau, an der badischen Schwarzwaldbahn gelegenen Städtchen St. Georgen biegt eine Straße links ab, die durch das Tal der Schiltach nach der württembergischen Stadt Schramberg führt. Der schönste Teil des Schiltachtales hat seinen Namen nach der Burg Berneck. Ueber dem Bernecktal ragen Trümmer mehrerer Burgen in die Höhe. Eine

¹ Ernst Förstemann, *Altdcutsches Namenbuch* II (Ortsnamen), 3. Auflage herausgegeben von Hermann Jellinghaus, in zwei Hälften 1913 und 1916: 2. Hälfte, Sp. 932.

² Trierer Jahresberichte II, 1909 (Trier 1910), S. 28.

³ S. 27.

heißt mit einem weit verbreiteten⁴, z. B. auch in den lothringischen und elsässischen Vogesen vorhandenen Namen „Falkenstein“, wie die bei Vianden an der Dur, im Kreise Wittburg, gelegene Burg. Eine andere heißt „Ramstein“, wie unser Ramstein an der Kyll.

Unser Ramstein soll nach M. Müller⁵ seinen Namen haben nach seinem Gründer, dem Trierer Erzbischof Rathbodus: „Rathbodestein, verkürzt Ramstein.“ Doch wird der Name „Ramstein“, den außer der zwischen Schramberg und Triberg gelegenen Burg auch Burgruinen in Elsaß-Lothringen, eine bei Bärenthal im Wittscher Land, eine andere am Eingang des Weiler-ales bei Schlettstadt, tragen, vielmehr abgeleitet von „hraban“ = „Rabe“ und ist gleichbedeutend mit dem ebenfalls belegten Ortsnamen „Rabenstein“. Ob aber dieser Name (ebenso wie „Ramstein“) zurückgeht auf den Personennamen „Hraban, Rabeno“ oder unmittelbar auf „hraban“ = „Rabe“, läßt Förstemann⁶ unbestimmt. Im Zusammenhang mit dem luxemburgischen Ortsnamen „Rham“ oder „Rumm“ und seinen zahlreichen Verwandten hat Jules Bannérus⁷ auch den Namen „Ramstein“ behandelt. (Ramstein an der Kyll ist urkundlich oft als „Rumstein“, „Romstein“ u. ä. bezeugt.) Demnach bedeutet „Ram, Rum, Rom“ eine Höhe.

Belustigt hat mich endlich die Feststellung des Namens eines unweit von Ramstein im Schwarzwald, abseits rechts von der erwähnten Hauptstraße, gelegenen Wirtshauses „Sieh dich für.“ Denn diese Benennung erinnerte mich an den Trierer Bürger und Hauseigentümer „Hans Sieh vor dich“ (Hans Sieh vor dich), den eine Trierer Urkunde vom Jahr 1506 (?) im Pfarrarchiv St. Paulus nennt⁸ und dessen Namen ich zur Erklärung des Namens der Trierer Gasse, zwischen Domsfreihof und Sichelstraße, „Sieh um dich“ benannt, heranzuziehen gewohnt war⁹. Dieser Gassenname, dessen einstige Bedeutung für den Trierer Forscher M. F. J. Müller in der Handschrift der Trierer Stadtbibliothek „Kurzer geographisch-historischer Entwurf Trierischer Alterthümer usw.“¹⁰ ein Rätsel war (einen „bloßen Sittenspruch“ möchte er in dem Namen sehen) und den ein Vermerk der „Trierischen Chronik“ XVI (1920), Nr. 9, S. 144 (widerlegt von Hermann Spoo ebd. XVII, Nr. 9, S. 142—143, auch vom Urheber selbst längst verworfen) als volkstümliche Umdeutung von „Porta secunda“ (lateinisch = „Zweites Tor“, nämlich der Umwehrung der „Domstadt“, der sogenannten „Helenenmauer“) zu erklären versucht hatte, geht bekanntlich zurück auf die Inschrift eines in der Gasse eingemauerten Türsturzes: „Sieh um dich.“

Die Benennung der Trierer Gasse „Sieh um dich“ steht jedoch nicht vereinzelt. Denn sie ist auch sonst in deutschen Ländern als Ortsname und als von einem solchen abgeleiteter Familienname belegt. Darüber belehrt „Heinke-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, geschichtlich, geographisch, sprachlich“¹¹. Hier wird aus einer lateinischen Urkunde die Stelle angeführt: „tres montes, qui Circumspicite sive Se thic umme nominantur“ [drei Berge die, (in lateinischer Uebersetzung) „Circumspicite“ (Schaut um) oder deutsch „Sieh dich um“ heißen], und von „Sieh dich um“ werden die Familiennamen „Sydicum“, „Südekum“ abgeleitet, denn im Jahr 1288 wird ein „Jost Su dick umme“ (Jost Sieh dich um) genannt.

Offenbar haben wir es mit einem Hauspruch zu tun, der, ebenso wie Hauszeichen, übertragen ward sowohl auf die anliegende Gasse¹², wie auf die Hausbewohner (vgl. z. B. „Meerkaß“). Der gleiche Ursprung ist anzunehmen für andere imperativische Namen, wie „Haßden-teufel“, „Leberecht“ usw.

Nachträglich finde ich in einem Zeitungsaufsatz über Breslau (V. B. Nr. 193 vom 12. Juli 1935, Seite 9) als einen der Reize von Alt-Breslau „die Winkel des Sieh = dich = für = Hause“ genannt. Dieser Beleg bestätigt meine oben vorgetragene Auffassung.

⁴ Förstemann a. a. O. II, 1 (unter „Falke“), Sp. 845 zählt 10 Orte (Burgen u. „Wüstungen“) namens „Falkenstein“ auf, unter denen die oben genannten oder erwähnten Orte aber nicht einmal vertreten sind.

⁵ Trierer Jahresberichte II, S. 66.

⁶ A. a. O. II, 1, Sp. 1431ff., 1435.

⁷ Jahrbuch 1929 der Luxemburgischen Sprachgesellschaft (S. 13—53), S. 30—32.

⁸ Lager, Regesten der in den Pfarrarchiven der Stadt Trier aufbewahrten Urkunden: Trierisches Archiv, Ergänzungsheft XI (Trier 1910), Nr. 623.

⁹ Vgl. Trierer Zeitschrift, 4. Jahrg. 1929, S. 221.

¹⁰ S. 27, Anmerk. zu Nr. 12 [Ms. 2297 = Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, 8. Heft (begonnen von Max Reuffer, vollendet von Gottfried Rentnich 1914), S. 290, Nr. 668, 1].

¹¹ 4. Auflage 1914, S. 261 = 6. Auflage 1925, S. 339 (herausgegeben von Prof. Dr. Paul Cascorbi).

¹² Zur Benennung „Gasse“ (nicht „Straße“) vgl. Trierer Zeitschrift, 4. Jhg., 1929, S. 219.

Die beiden besprochenen Hausprüche sind tatsächlich „Sittensprüche“, Sprüche, die zur Borsicht und zur Umsicht mahnen. Wenn aber in Trier der Name der Gasse „Sieh um dich“¹³ in Beziehung gesetzt wird zu der benachbarten „Domfreiheit“, der mit Asylrecht verbundenen „Immunität“ des Domviertels¹⁴, so ist das eine der vielen Sagen, die das Volk erfunden hat, um sich rätselhaft Namen verständlich zu machen.

¹³ Der auf die Gasse übertragene Spruch des Türsturzes lautet in, beiderseits von Ranken eingerahmter, spätgotischer Kleinschrift („Minuskel“): Sich um dich.

¹⁴ S. Trierische Chronik XVI,9, S. 144. Die hier vorgetragene irriqe Erklärung der Benennung „Sieh um dich“ als etymologische Umdeutung von „porta secunda“ hat Eingang gefunden in die Erklärungen der Straßennamen des „Einwohnerbuches der Stadt Trier“ (2. Abteilung: 1921/22, S. 126; 1926, S. 169; 1928, S. 166). — Aus jüngeren Jahren erinnere ich mich auch einer Deutung, die den Namen der Gasse in Zusammenhang brachte mit dem Wüterich Rictionar, der als „Stadtgeist“ in Trier sein Wesen getrieben haben soll (Ph. Laven, Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern (Trier 1851), S. 53—55; Haller-Züscher, Trierische Geschichte² I (Trier 1903), S. 29.

LITERATUR

Jrmgard Suberti, Dr. rer. pol., Diplom-Bolkswirt: Das Armenwesen in der Stadt Trier vom Ausgang der kurfürstlichen Zeit bis zum Ende der französischen Herrschaft (1768—1814). 1935, Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8 (Arbeiten aus dem Forschungsinstitut für Fürsorgewesen in Frankfurt a. M., Heft 7). 211 S. 8°. Preis: 5.— RM.

Das hier angezeigte Buch verdient als fleißige, gründliche Arbeit, mit der die Verfasserin uns einen wertvollen Ausschnitt aus der Sittengeschichte ihrer Heimatstadt Trier geschenkt hat, Lob und Anerkennung. Daß die Stadt Trier durch einen Geldbeitrag die Veröffentlichung der Druckschrift ermöglicht hat, ist recht erfreulich. Eines muß aber der Trierer aussetzen, daß nämlich im Verzeichnis des Schrifttums S. 210 unsere „Trierer Zeitschrift“ sowie die „Trierische Heimat“ nicht genannt sind, obschon letztere hier eine Stelle verdient hätte nicht bloß als Nachfolgerin der Zeitschrift „Kur-Trier“, sondern weil sie einschlägige Beiträge bietet, so über Triers Statthalter von Rentemich (Jg. 1 u. 2), so von † Rektor Joh. Spoo im Jg. 4 über den „Augustinerhof“, das vormalige „Landarmenhaus“, das die Nachfolge angetreten hat des französischen „Dépôt de mendicité“.

Die Verfasserin teilt ihren Stoff in sieben Kapitel, von denen das erste das Armenwesen der Stadt Trier behandelt, wie es der letzte Kurfürst Clemens Wenzeslaus vorgefunden hatte und das er, da es noch mittelalterlich geartet war, neuzeitlich umzugestalten bemüht war. Diese Umwandlung durchzuführen war ihm nicht mehr vergönnt. Dies war Aufgabe der französischen Verwaltung, nachdem seit der Besetzung der Stadt und des Landes (1794) ruhigere Zeiten eingetreten waren. Diese Neuordnung wird geschildert in vier Kapiteln

(4—7), nachdem in zwei eingeschalteten Kapiteln (2 u. 3) die Grundzüge der Armengesetzgebung Frankreichs zu jener Zeit und die Einführung der französischen Gesetzgebung in Trier besprochen waren.

Von Hospitälern, deren Aufgabe es war, alten und gebrechlichen Personen ein Heim zu bieten, während Krankenfürsorge nur von Fall zu Fall hinzutrat, bestanden in Trier das bruderschaftliche, später städtischer Verwaltung unterstellte Jakobshospital und das an das Simeonsstift angeschlossene Nikolaushospital, außerhalb der Stadtmauern die abteilichen Hospitäler bei den Benediktiner-Klöstern St. Matthias (Nikolaushospital) und St. Maximin (Elisabethenhospital) nebst einer seit 1789 bestehenden, „Gotteshäuschen“ benannten privaten Stiftung in St. Paulin. Dazu kamen innerhalb der Stadt zwei Waisenhäuser und außerhalb zwei klösterliche Leprosen- oder Siechenhäuser, moselauß Estrich und moselab St. Jost. Die Hausarmenpflege fand ihre Festigung im Jahre 1775 durch die Gründung eines Spinn- und Arbeitshauses, an das bald eine Unterkunft für Findelkinder und elternlose Kinder, für die in den Waisenhäusern kein Raum war, angeschlossen wurde.

Die Neuordnung der französischen Verwaltung bestand darin, daß nach mehrfachen Wandlungen die Hospitäler und Waisenhäuser 1806 zusammengelegt und der einheitlichen Verwaltung der Kommission der Zivilhospitien im vormaligen Kloster St. Irminen untergeordnet und aus Nancy Schwestern aus dem Orden des hl. Karl Borromäus, kurz „Borromäerinnen“ genannt, berufen und mit der inneren Verwaltung betraut wurden, die seit her in Trier sesshaft sind und von hier aus weitere Verbreitung gefunden haben. Neu war die Gründung eines eigenen Krankenhauses